

Predigt Joh 6,1-15: Jesus als Brotkönig?

Wir haben die wunderbare Geschichte mit dem berühmten Manna in der Wüste gehört. Gott speist sein Volk in der Wüste und bestätigt sich als der Gott, der das Volk aus Ägypten geführt hat. Wir haben eine Geschichte im NT, die uns stark an dieses alte Ereignis erinnert. Es gibt im NT 6 verschiedene Versionen dieser Erzählung. Ich lese diejenige aus dem Johannesevangelium (Joh 6,1-15):

"Danach ging Jesus weg in die Gegend jenseits des galiläischen Sees von Tiberias; und eine grosse Menschenmenge folgte ihm, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. Jesus aber stieg hinauf auf den Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern. Es war aber nah das Päsach der Juden.

Wie nun Jesus seine Augen aufhob und sah, wie eine grosse Menschenmenge zu ihm kommt, sagt er zu Philippus: "Wo sollen wir Brote kaufen, damit diese Leute zu essen haben?" Das sagte er, um ihn auf die Probe zu stellen, er selbst wusste ja, was er zu tun gedachte. Philippus antwortete: "Nicht einmal Brot für zweihundert Denare würde reichen, dass jeder auch nur ein kleines Stück bekäme!" Sagt einer von seinen Jüngern zu ihm, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: "Hier ist ein Kind, das hat fünf Brote und zwei Fische, - aber was ist das für so viele?"

Jesus sagte: "Lasst die Menschen sich setzen!" Es war reichlich Gras an der Stelle; so setzten sie sich, an die fünftausend Mann. Da nahm Jesus die Brote, sprach den Dank und verteilte sie an die Sitzenden und ebenso von den Fischen, so viel sie wollten. Als sie satt waren, sagt er zu seinen Jüngern: "Sammelt die übriggebliebenen Brotreste, damit nichts verdirbt!" So sammelten sie sie zusammen und füllten zwölf Körbe mit Brotresten von den fünf Gerstenbroten, die beim Essen übriggeblieben waren.

Wie nun die Menschen sahen, was für ein Zeichen er getan hatte, sagten sie: "Dieser Mann ist wirklich der Prophet, der in die Welt kommen soll!" Weil nun Jesus erkannte, dass sie kommen und ihn entführen würden, um ihn zum König zu machen, zog er sich wieder auf den Berg zurück, er allein."

Stellen wir uns diesen Event einmal vor: so ein Wundertäter am Hang Richtung Farnsburg über unserem Dorf. Mehr als 5000 Menschen - wahrscheinlich 10'000 - , die ihm nachlaufen, weil er Heilungsspektakel bietet. Es erinnert uns wahrscheinlich an Events unserer Zeit, die Tausende von Menschen anziehen. Gerade jetzt im Sommer fallen uns da sicherlich solche Veranstaltungen ein.

Jesus stellt nun einem seiner Gefolgsleute, dem guten Philippus, eine Fangfrage, um zu untersuchen, "von welcher Art er ist". Und das obwohl er schon wusste, was er sagen würde. "Wo kaufen wir Brot?" Eine Frage,

die eigentlich gar keine ist. Philippus rechnet also angestrengt und kommt zu einem nicht ganz überraschenden, sehr ernüchternden Resultat: Wir können all diese Menschen nie versorgen. Ein anderer, Andreas, bringt die fast ironisch wirkende Bemerkung ein, dass da ein Kind mit fünf Broten und zwei Fischen ist.

Und dann passiert das nicht Erwartete: Jesus nimmt das wenig Vorhandene, diese fünf Brote und zwei Fische, dankt dafür und verteilt alles unter das Volk bis alle irgendwie satt werden. Er initiiert noch eine Brockensammlung und bekommt mehr als genug zurück. Die Menschen wollen ihn zum "Brotkönig" machen und wie reagiert Jesus? Er haut ab! Ein etwas komisches, nicht gerade heldenhaftes Ende der Geschichte. Es bleibt ganz offensichtlich ein Missverständnis stehen zwischen Jesus und der Volksmenge.

Die Reaktionen der Menschen

Auf der einen Seite sind da also die Jünger die angestrengt rechnen: was braucht es, um den Menschen zu essen zu geben? Sie bleiben in den menschlichen Möglichkeiten behaftet und geben das ganze Unternehmen schnell einmal auf.

Und wie reagiert die Menschenmenge? Die Menschen reagieren so, wie sie bei Johannes immer wieder reagieren: sie missverstehen Christus. Sie sehen in ihm den König und Propheten. Jesus als ein anderer König; als ein anderer Prophet. Sie wollen ihn zur Institution machen: der "Brotkönig", der "Gratis-Bäcker", der immer mal wieder Brot vermehrt, wenn es nötig ist. **Der komfortable Ausnahmezustand soll doch bitte zum Regelfall werden. Die Verdinglichung Gottes;** Gott wird missbraucht für menschliche Absichten und Interessen. Sie sehen die Wunder und laufen ihm darum auch hinterher. Jesus macht aus der Motivation der Menschenmenge keinen Hehl. Er sagt ihnen später in der Geschichte:

"Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von dem Brot gegessen habt und satt geworden seid." Joh 6,26

Wie würden wir reagieren?

Hätten wir vor dem Wunder anders reagiert wie die Jünger oder anders wie die Menschenmenge nach dem Wunder? An Materiellem mangelt es vielen heute kaum. Wir sind kaum darauf angewiesen, dass sich unser Brot auf mysteriöse Art und Weise vermehrt.

Neben dem Brot gibt es aber noch immer Materielles oder Immaterielles, was wir uns von Gott wünschen. Darin besteht die Gefahr, Gott zu verdinglichen und für unsere Zwecke zu brauchen. Meister Eckhart, ein Mönch des 14. Jhrts, hat einmal folgendes gepredigt:

"Aber manche Leute wollen Gott mit den Augen ansehen, mit denen sie eine Kuh ansehen, und wollen Gott lieben, wie sie eine Kuh lieben. Die liebst du wegen der Milch und des Käses und deines eigenen Nutzens. So haltens alle jene Leute, die Gott um äusseren Reichtums oder inneren Trostes willen lieben; die aber lieben Gott nicht recht, sondern sie lieben ihren Eigennutz."

Das ist deutlich. Ich stosse durch eigene Erfahrungen immer wieder auf die Frage, ob wir Gott nicht als unsere milch- und fleischhergebene Kuh missbrauchen. Gott ist immer da, wenn ich ihn brauche oder Gott heilt alle meine Wunden und dabei bleibt es dann. Gott als Milchkuh, die bitteschön Milch liefert, wenn wir das brauchen. Dass wir als Christen nur beten, um bestimmte Dinge zu erhalten. Dass wir lieb sind, um Gott zu beeindrucken und ihn zum Handeln zu bewegen. Dass wir geistlichen Gurus hinterherlaufen, die uns geben, was wir zu brauchen glauben.

Darin gleichen wir denen, die Jesus hinterherlaufen und Brot von ihm wollen. Zwar haben wir etwas gesehen von der Herrlichkeit Gottes; wir haben erkannt, dass dieser ein aussergewöhnlicher Mann ist; doch wir können uns selber nicht verleugnen und handeln aufgrund unserer Ichbezogenheit. Wir suchen nur den Kick, den Event und nicht den Menschen, von Gott gesandt, um den es eigentlich geht.

Gottes Dimension

Doch jetzt kommt das, was mich an Gott immer wieder verblüfft: Jesus handelt, obwohl er die Motivation der Menschenmenge und genauso unsere Motivation kennt. Das überrascht mich immer wieder an Gott. Jesus handelt hier, auch wenn wir vielleicht meinen: "Tu doch gerade jetzt kein Wunder, sonst werden die Leute noch in all ihren verdrehten Motivationen bestätigt. Es besteht die Gefahr, dass sie dich zum Brotkönig machen." Er macht nicht einen Motivationstest mit ihnen.

Sondern er lebt aus seiner Beziehung zum Vater, wie das Johannes immer wieder erwähnt und gibt den Hungrigen zu essen. Obwohl seine Jünger ganz anderes erwarten - offensichtlich nichts - und obwohl Jesus die Menschenmenge erst recht nicht loskriegt durch dieses Wunder. Später wird uns berichtet, dass sie ihm wieder hinterherlaufen und ihn suchen, bis sie ihn gefunden haben.

Jesus eröffnet mit seinem Wunder seine Dimension, die Dimension, die nicht dort aufhört, wo wir aufgeben. Die Dimension, wo nicht mehr das Menschenmögliche das Einzige ist, sondern wo tatsächlich Wunder geschehen. Gott bleibt nicht dort, wo wir kalkulieren und uns je nach "Gewinnaussichten" investieren oder nicht. Gott ist viel grösser als ein Kopfglaube, der nur nach kalkuliertem Risiko handelt. Gott braucht keine "Win-Win-Situation", um ein modernes Schlagwort zu gebrauchen.

Christus schenkt sich uns ganz, was in dieser Geschichte bereits angedeutet ist. Am deutlichsten wird das im Abendmahl. Christus selber ist das Brot, er schenkt nicht nur Brot, sondern er verkörpert es. **Er ist nicht nur Geber, sondern er selber ist die Gabe.** Das versucht er dem Volk klarzumachen, wenn er sagt: "*Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern.*" (6,35).

Er möchte die Menschen körperlich, aber auch geistlich satt machen. Er möchte nicht nur, dass es uns gut geht und wir satt werden, sondern er möchte mit uns eins werden. Er möchte in uns leben. Er möchte nicht nur, dass wir ihn toll finden - wie er so dieses und jenes Wunder tut - , sondern er möchte eine tief verwurzelte Beziehung. Dass wir ihn erkennen als das Brot des Lebens, der sich für uns hingibt, sogar dann wenn wir nur unseren eigenen Vorteil suchen. In dieser Gnade Gottes können wir die Freiheit und den weiten Raum gewinnen, um unsere schiefen Motivationen ablegen und wirklich ihn zu suchen und nicht in erster Linie seine Gaben. Dann müssen wir nicht ausrechnen, was uns das kostet oder ob das überhaupt möglich ist.

Sind wir in unserem Denken und Handeln nur auf unsere menschlichen Möglichkeiten beschränkt? Erwartet wir, dass Gott auch Unkalkulierbares tun kann?

Oder ist Christus der "Brotkönig" für uns? Der "Hol-mir-und-Bring-mir-Gott"? Können wir erkennen, wo wir nicht Gott, sondern unseren eigenen Vorteil suchen? Können wir uns aufmachen, den Geber und nicht die Gabe zu suchen?

"Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern." (6,35).

Amen

Falls Sie über eine Suchmaschine auf diese Seite gefunden haben und Ihnen die Navigationsseite fehlt, finden Sie [hier](#) unsere Startseite